32. Sonntag A“ - zu Weish 6,12-16; Mt 25,1-13

Jüngst ist das europäische Bildungssystem in das Kreuzfeuer heftiger Kritik geraten, da eine internationale Vergleichsstudie (Pisa) den vielen Schülern in EU-Ländern bescheinigte, des Lesens und Schreibens kaum mächtig zu sein. So werde der Inhalt selbst einfacher Texte kaum erfasst, Symbolik und Bildsprache nicht mehr verstanden.

Der Text der Bibel, den wir hörten, spricht von einer anderen Art von Ignoranz als der schulischen: Nämlich von Mangel an Weisheit. Weisheit ist eine spezielle Art von Wissen, die wir nach biblischem Verständnis durch den Blick in das Herz Gottes und durch Lebenserfahrung gewinnen. Der Glaube wiederum ist eine Art Weisheit, eine Herzensgabe Gottes, der uns rechtes Urteil lehrt und die komplexen Zusammenhänge menschlichen Lebens in einem anderen Licht erkennen lässt. Er ist eine Art ***„geistlicher sechster Sinn“***, der Leben und Tod als Geheimnis mit der Liebe Gottes in Verbindung bringt. Er öffnet neue Horizonte für unseren begrenzten menschlichen Verstand und zeigt neue Perspektiven und Deutungsmöglichkeiten auf.

In der 1. Lesung wird gesagt, dass die Weisheit sich allen zu erkennen gibt, die nach ihr verlangen, also nicht nur Akademikern und Philosophen. Lebenstüchtig sollen wir sein wie die klugen Jungfrauen im Evangelium, die nichtschläfrig das Kommen des Himmelreiches abwarten, nach dem Motto: Gott wird`s schon im Schlafe schenken. Weisheit erkennt, dass das Leben hier und heute in unmittelbarem Zusammenhang steht mit dem Kommen des Bräutigams, also mit dem künftigen Leben.

Das Patroziniumfest, das wir an diesem Wochenende feiern stellt uns vor Augen einen Menschen, der aus der Quelle der Weisheit im biblischen Sinne schöpfte. Der hl. Martin um 316 oder 317 in Savaria, dem heutigen Szombathely Ungarn geboren erscheint uns bei näherer Betrachtung von inneren und äußeren Spannungen gekennzeichnet, bis er die wahre Weisheit in dem christlichen Glauben fand. Bereits die äußeren Stationen seines Lebenswegs sind umfangreich. Die Heimat war Ungarn. Die Situation im Elternhaus verfolgte ihn noch, als er seine Heimat längst verlassen hatte. Es schmerzte ihn, dass die Eltern seinen Glauben nicht teilten. Deshalb unternahm er vom Ausland eine Reise nach Hause, um sie zu bekehren. Er hatte aber nur bei der Mutter Erfolg. In Frankreich schloss er sich dem Bischof Hilarius an, musste aber von dort nach Mailand ausweichen, als Hilarius wegen kirchlicher Auseinandersetzungen in die Verbannung geschickt wurde. Er begeisterte sich für das Leben der Einsiedler und Mönche, wurde aber in das Bischofsamt berufen, das ihm ständig öffentliche Aufgaben und nicht wenige Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche eintrug. Sein Biograph stellt Martin dar, als der Mann voller Weisheit in dessen Mund nur Friede und Barmherzigkeit waren. Das Öl seiner Lampe ging nicht aus.

Das Leben des Heiligen lehrt uns das irdische Leben so zu gestalten, damit wir nicht in eine ***„Ölkrise“*** wie Europa des vergangenen Jahres geraten oder wie die törichten Jungfrauen den Jüngsten Tag verschlafen. Anstatt nur zu theoretisieren und abgehoben über den Glauben und die Kirche zu philosophieren, ganz praktisch stets die Nächstenliebe zu praktizieren und dort, wo es Not tut, anzupacken. Die Weisheit Gottes will uns davor bewahren, dass wir am letzten Tag des Lebens den Kopf voller Ideen haben, aber kein Öl in unseren Lampen.